



Zwei Ansbacher Markgrafen. Rechts: Wilhelm Friedrich (1685–1723), Ansbacher Privatbesitz. Links: Carl Wilhelm Friedrich (1712–1757). Heimatmuseum Uffenheim.

menschliche Schwächen bzw. das alltägliche Mißgeschick, die – mit viel Humor und Satire gewürzt – in Modellen geschnitten wurden. Zuweilen sind die Bildwerke mit kleinen Kommentaren versehen, manchmal in typisch fränkischer Mundart.

Nicht selten kann man in Modelbildern auch weithin bekannte Sprichwörter entdecken oder es haben sich solche im Zusammenhang mit der Verwendung des Modelgebäcks entwickelt, wie z. B. "Ich hab dich zum Fressen gern" oder "Er hat die Weisheit mit dem Löffel g'fressen".

Es ergibt sich eigentlich von selbst, daß die im Laufe der Jahrhunderte wechselnden

Kunststile auch das Modelbild geprägt haben. So wurden in der Renaissancezeit überwiegend religiöse Themen geschnitten. Nach dem 30jährigen Krieg zeigte sich das Barocke in seinem schwelgerischen Überfluß, der sich auch im Rokoko im verfeinerten Maße fortsetzte.

Die Biedermeierzeit, die letzte große Blütezeit des Backmodels, zeigt den Menschen in seiner damals betulichen Weise; das Kleinbürgerliche wurde zur Schau gestellt, auch wurde das Kind, mit seiner Spiel- und Märchenwelt mehr in den Mittelpunkt gerückt.

So ist die Bildwelt der Model für uns heute eine wahre Fundgrube über die Kultur und die Vorstellungsbereiche unserer Vorfahren. Mit ihrer knappen, verblüffend treffsicheren Aussage verraten die Modeln aber auch Seelentiefe, Gemüt und Humor; viele Themen sind aber auch heute noch aktuell und haben ihre Bedeutung erhalten. Man denke hier nur an die neuzeitliche, brutal-realistische Darstellung des Brunnens über das "Ehekarussell" in Nürnberg. Das diesem Bauwerk zugrunde liegende Gedicht des Nürnberger Schuhmachers und Poeten Hans Sachs über "Das bitter süße ehelich Leben" hat sicherlich auch manchen Modelschnitzer bei der Herstellung seiner Kunstwerke angeregt und beeinflußt.

Elisabeth Mödlhammer, Königsberger Straße 27, 8800 Ansbach

Oskar Kirchner

## »Mir honn gehüat, Ihr hätt geschloacht!«

Vereinzelt wird wieder "in die Wurst gefahren" und wenn auch die Schlachttage mit dem Hausmetzger in der Rhön nicht mehr wie früher zu den Hauptfesten des Jahres gehören, so gilt doch auch heute noch für viele: "Es gitt niäst Besseres bi hausgeschloacht frösch Wuascht!" Zu Zeiten, als es bei uns mit Fleisch und Wurst knapp zuging, war für die Jugend der Dörfer die Schlachterei im Winter die beste Gele-

genheit, umsonst zu Wurstbrühe oder Wurst zu kommen und eifrig wurde ausgespioniert, zu wem und für wann der Hausmetzger bestellt war.

Am jeweiligen Abend machten sich dann die Wüaschtfahrer, in Motten die Wüaschtführer, fertig. Dabei verkleideten sich zwei Jungen als Mann und Frau, schwärzten sich die Gesichter mit Ruß und zogen dorthin, wo die Sau ihr Leben gelas-



### *Die Wüaschtfahrer*

sen hatte. Sie stolperten die Treppe hinauf, tasteten sich durch den dunklen Ern und traten in die Stube, Hausherr und Metzger fragten nach dem "Paß" und kriegten einen Zettel mit dem Text:

Gute Owed, Glöck ins Haus!  
 Bi siäts mit Äuerm Saüje aus?  
 Mir honn gehüat, Ihr hätts geschloacht  
 on lauter decke Wüascht gemoacht.  
 Mir honn onser Messerje mitgebroacht,  
 no, zum Versüche, honn mer gedoacht.  
 Mir senn dr waellich net groad ömsönst  
 komme,  
 mir honn ons häut oawed fürgenomme,  
 Auch die Ehre ze schenke  
 on aach ons Saüje noch ze denke.  
 Es sei Auch vergönnt, daß Dr recht lang  
 laat,  
 bann Dr e hall Dotzed Wüascht ons gaat.

Die Hausleute versuchten, die Vermummten zum Reden zu bringen, verlangten ein Lied und forderten den Anführer zu einem Tanz mit seiner "Frau" auf, damit sie ihnen "kenntlich" würden. Sie boten "Äbbelsmoost" oder Schnaps zum Trinken an, um die Heischer aufzuhalten.

Ging es in alter Zeit meistens um Wurstbrühe, so gab es später, je nach Freigebigkeit, eine Wurst. Schenkte der Hausherr zum "Uz" ein Würstchen, das mit Sägemehl, Kartoffelbrei oder Rübenschitzeln gefüllt war, so zahlten es ihm die Vermummten bei Gelegenheit später mit einem Schabernack heim. In manchen Dörfern gingen die Jugendlichen zum "Spissen", das heißt, sie hielten zum Fenster eine Stange hinein, um eine Wurst zu spießen.

Man erzählt sich, daß Würstfahrer manchmal in der lichtarmen Zeit Pech hatten. So fiel einmal die "Frau" im dunklen Ern in eine mit Wasser gefüllte Wanne, und ein andermal stürzte dort einer über den Schwartemagen, der vom Metzger als Preßsack, mit einem Brett bedeckt und mit Steinen beschwert, auf den kalten Steinboden gelegt worden war.

Während in den letzten Jahrzehnten das "In-die-Würst'-Fahren" nicht mehr üblich war, weil man das Heischen nicht mehr nötig hatte oder sich schämte, lebt der Brauch da und dort wieder auf, und es heißt, es sei eine Mordsgaudi für alle Beteiligten.